

Joseph and the amazing technicolor dreamcoat

Autor(en): **Bauer, Jürg / Gessler, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **105 (1995)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jürg Bauer und Max Gessler

Joseph and the amazing technicolor dreamcoat

Die Brugger Inszenierung des Andrew Lloyd Webber-Musicals JOSEPH gehört zweifellos zu den aufwendigsten Theaterproduktionen mit Jugendlichen, die Brugg jemals erlebt hat. Auch abgesehen von den finanziellen Aufwendungen, sprengt sie in fast allen Belangen jeden bisherigen Rahmen.

Wahrscheinlich wurde in dieser Stadt noch nie eine so harte Trainings-, Proben- und Aufführungsdisziplin abverlangt wie für dieses Musical. Für die JOSEPH-Darstellerinnen und -Darsteller, zur grossen Mehrheit Schülerinnen und Schüler der Ober- und Mittelstufe, dauerte sie rund 10 Monate lang, zwischen sechs und 36 Stunden pro Woche. Noch nie erhielten dabei diese jungen Menschen Training, Unterricht und Probenarbeit auf einem so professionellen Niveau, einem Niveau, das es unseres Wissens in der übrigen Schweiz nirgendwo gibt.



... and the amazing technicolor dreamcoat ...

Hinter dem Brugger Musical-Projekt standen am Anfang der künstlerische Ehrgeiz und der Glaube eines Dirigenten und eines Regisseurs, die miteinander befreundet sind. Beide hatten den nahezu unerschämten Ehrgeiz, in Brugg ein Andrew Lloyd Webber-Musical schöner, einfallsreicher und eingängiger zu realisieren, als sie es selber im Ausland gesehen hatten. Sie glaubten so sehr an das Talent, die Lernfreude und den Durchhaltewillen der Kinder und Jugendlichen in der näheren und weiteren Brugger Umgebung, dass sie beschlossen, mit diesen jungen Amateuren das hochgesteckte Ziel zu erreichen und auf den blossen «Einkauf» von Profidarstellerinnen und -darstellern nach Möglichkeit zu verzichten.

Der Dirigent Hanspeter Reimann und der Regisseur Jürg Bauer waren sich natürlich von Anfang an bewusst, dass sie beide dieses Ziel niemals allein erreichen konnten. In Sabine Boller-Hirt fanden sie ihre erste und wichtigste Verbündete, die im Zug einer Art «Rütlichswur» gelobte, sich aller administrativer Belange anzunehmen. Mit ihrer Person kam das zunächst konspirativ-utopische Unternehmen zu einer realistisch-kompetenten und professionellen Direktorin. Mit dem Dirigenten und dem Regisseur teilte sie aber die Auffassung, «Topniveau» sei nur mit der Hilfe eines professionellen Produktionsteams erreichbar. Und dann folgte eine Zeit lang alles Schlag auf Schlag:

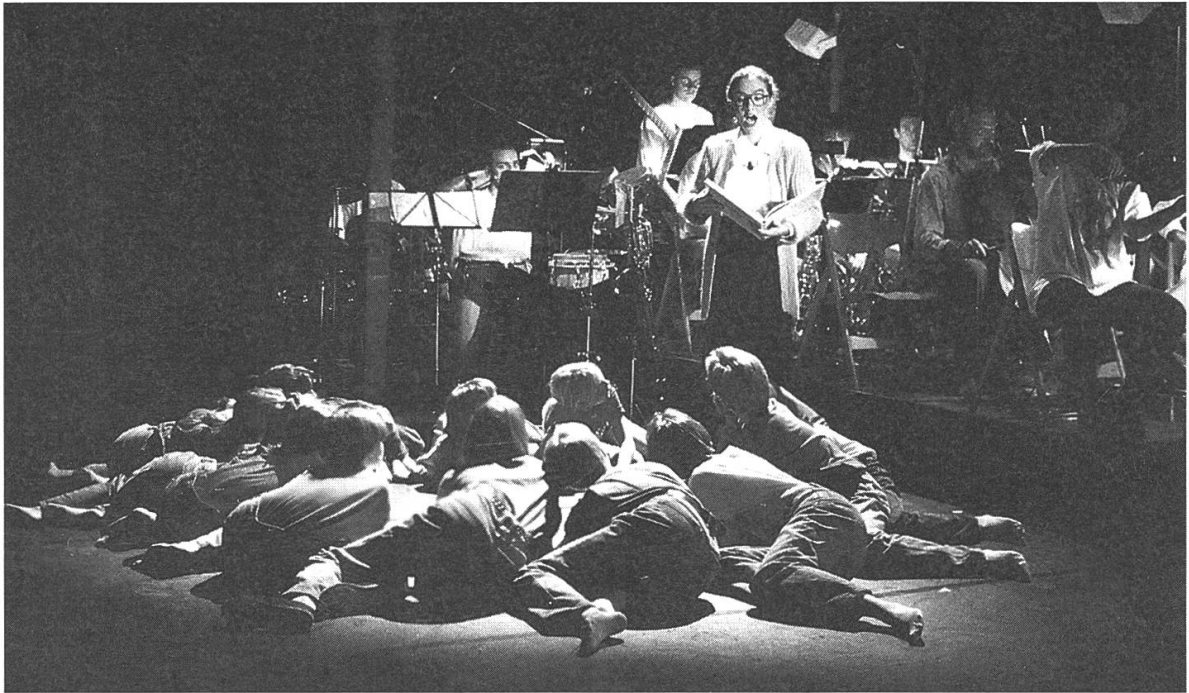
Jürg Bauer konnte den international bekannten Bühnen- und Kostümbildner Kaspar Wolfensberger verpflichten, mit dem er seinerzeit schon am Zürcher Opernhaus und am Luzerner Stadttheater zusammengearbeitet hatte. Dieser gewann seinerseits für uns die Choreografin Malou Fenaroli, die unter anderem Maurice Béjarts Kompanie und das japanische Nationalballett trainiert. Hanspeter Reimann entdeckte in Mönthal den Toningenieur Jörg Birrfelder und in Sulz den Rocksänger Mark B. Lay, der in der Folge Chöre und Solisten trainierte. Sabine Boller-Hirt motivierte ihren Partner und Ehemann dazu, die Finanzverwaltung zu übernehmen, und sie überzeugte den PR-Profi Georges Guggenheim, mit von der Partie zu sein.

Damit stand die eigentliche «Crew», und die «Auditions», das heisst das Vorsingen, Vorspielen und Vortanzen, konnten beginnen. Ganz im Sinn des biblischen Musicalthemas fühlten sich zwar viele berufen, aber nur relativ wenige konnten auserwählt werden. Etwa

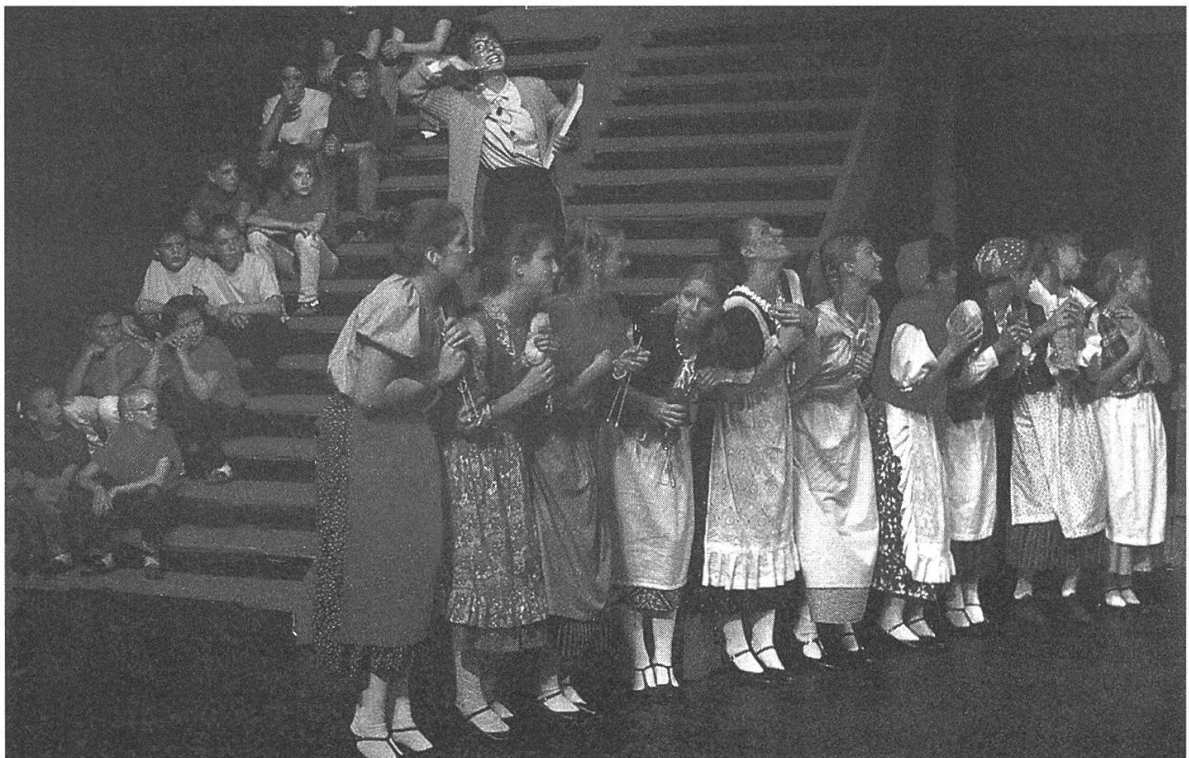
jede(r) Fünfte erwies sich als genügend talentiert, um als zukünftige(r) Darsteller(in) in Frage zu kommen. Im Februar 1994 fing für sie das Training an: in Musical-Dance, Sologesang, Sprech- und Atemtechnik. Am 19. September begannen die fünf Intensivwochen vor der Premiere, was für die Darstellerinnen und Darsteller bis zu sechs Stunden täglich Tanz-, szenische oder musikalische Probenarbeit bedeutete, dies auch während der Herbstferien der Schulen, und dies, nachdem die Beteiligten bereits seit dem Ende der Sommerferien jeden Mittwoch- und Samstagnachmittag geprobt oder trainiert hatten.

So bewundernswert der Elan der jugendlichen Darstellerinnen und Darsteller war und ist, er wäre nie zum Spektakel geworden, wenn man ihm nicht geeigneten Raum und geeignete Bedingungen verschafft hätte. Brugg hat keine ausgebaute Bühne. Diese musste erst geschaffen werden, indem man eine alte Turnhalle in eine «Musical Hall» umwandelte und sie mit all den technischen Einrichtungen versah, ohne die jedwedes Musiktheater undenkbar ist, geschweige denn die Realisierung eines heutigen Musicals, das der Bühnentechnik, dem Ton und der Beleuchtung das Äusserste abverlangt. Ausserdem fehlte einem Brugger Musical-Theater jede Infrastruktur, wenn man an Garderoben für etwa hundert Darstellerinnen und Darsteller, ein Theaterrestaurant, Werkstätten für Requisiten, ein Malatelier oder an eine Schreinerei oder Schlosserei denkt, Betriebe, die ein Bühnenbild realisieren können.

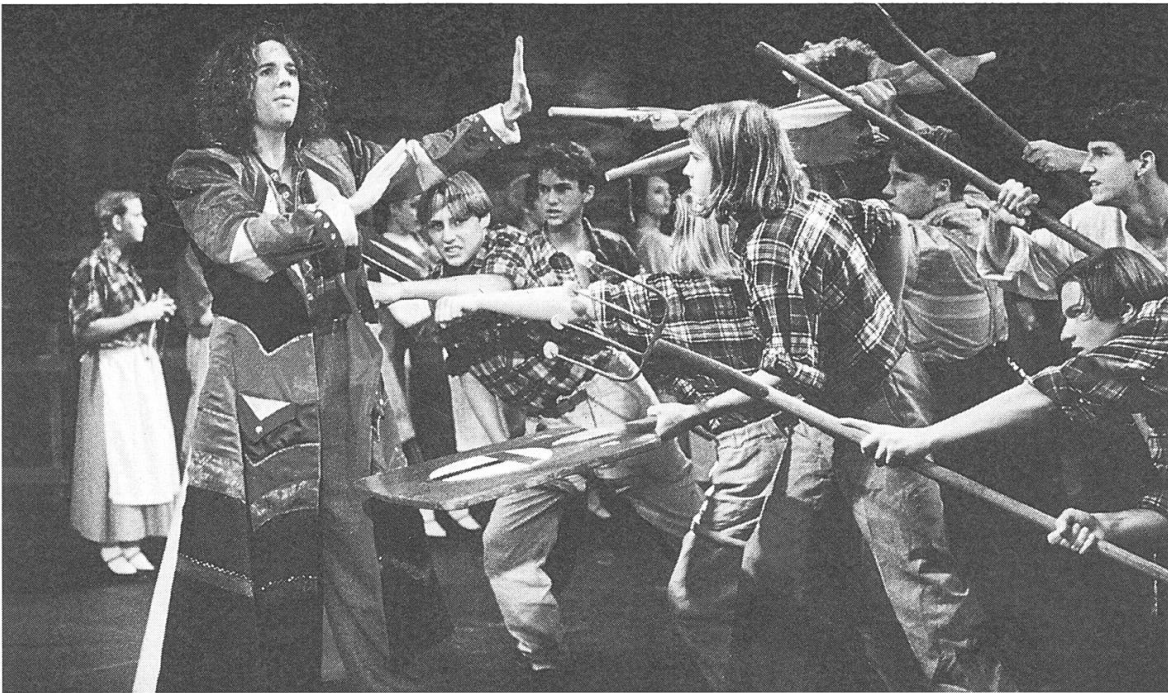
Und genau in dieser Beziehung erlebte das Produktionsteam in Bezug auf Einsatzfreude, Fantasie, Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft – parallel zu den Jugendlichen – ein wirkliches Wunder: Brugger Genietruppen bauten innert Stunden die Turnhalle um. Die Couturière wurde zur hochqualifizierten Gewandmeisterin, die innert Monaten ein paar hundert Kostüme realisierte. Brugger Baufirmen erstellten das Bühnenbild und errichteten Gerüste. Der Schreinermeister erstellte das «Haus Jakob», die Garderobe und das Restaurant. Schulpflegemitglieder und Lehrkräfte meldeten sich spontan als Lightmanager, Bühnenmeister, Buchhalter, Kassiere oder Garderobiers und Garderobièren. Mütter und Väter wurden zu musikalisch versierten Mitgliedern des Orchesterchores.



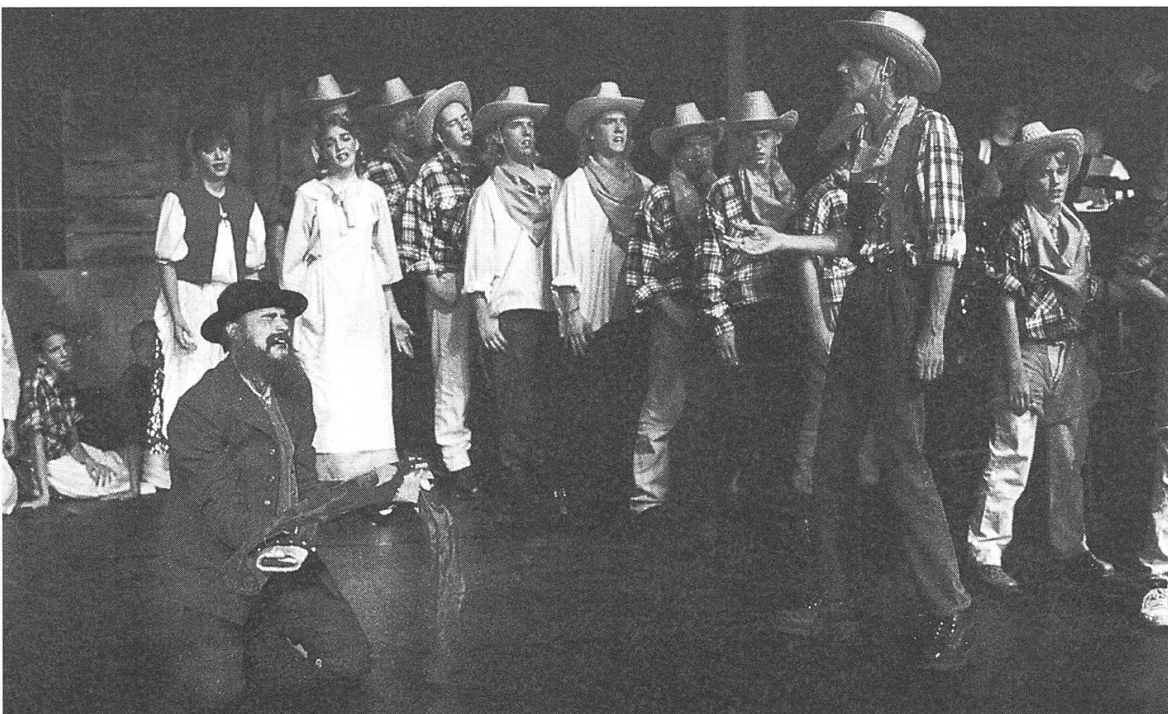
Einst vor vielen, vielen Hunderten von Jahren, so steht's gedruckt in der heiligen Schrift ...



Josephs Mutter war stets meine Lieblingsfrau.



Diese Überheblichkeiten woll'n wir nicht mehr hör'n. Der Kerl mit seinem Traumgeschwätz ...



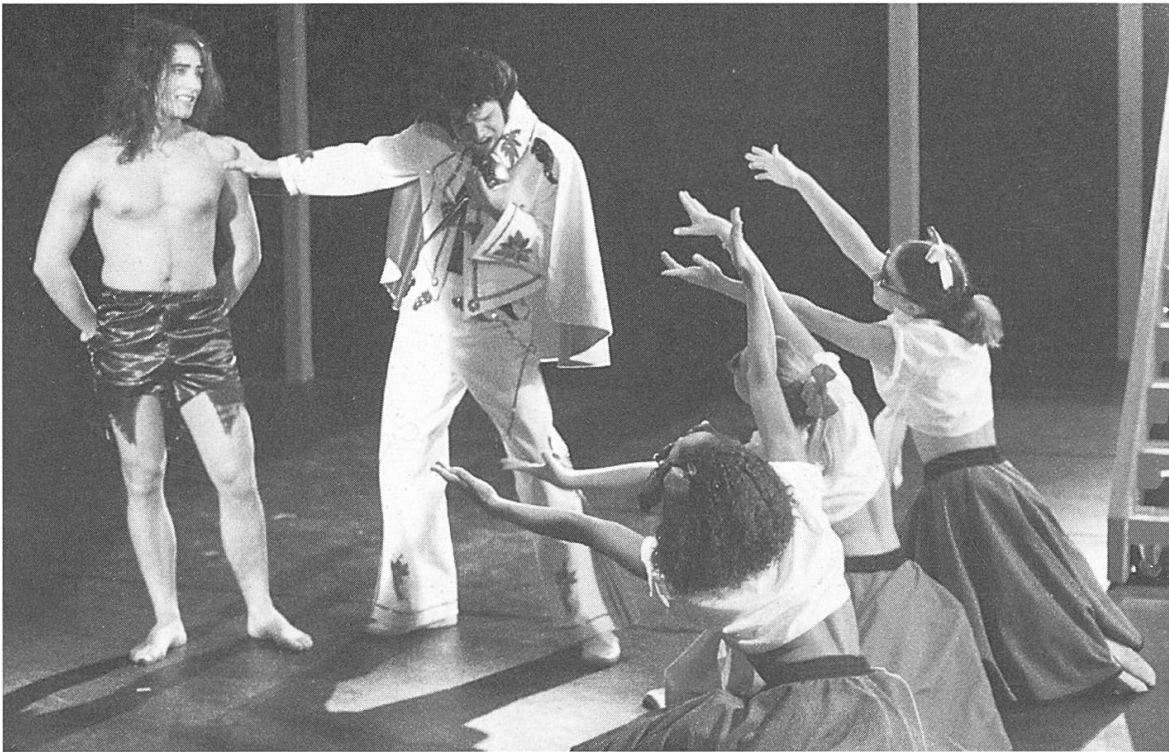
... doch stets bleibt, wofür Joe gekämpft hat, Wahrheit und Unschuld besteh'n.



... von so manchem Mann, da wollt sie was ...



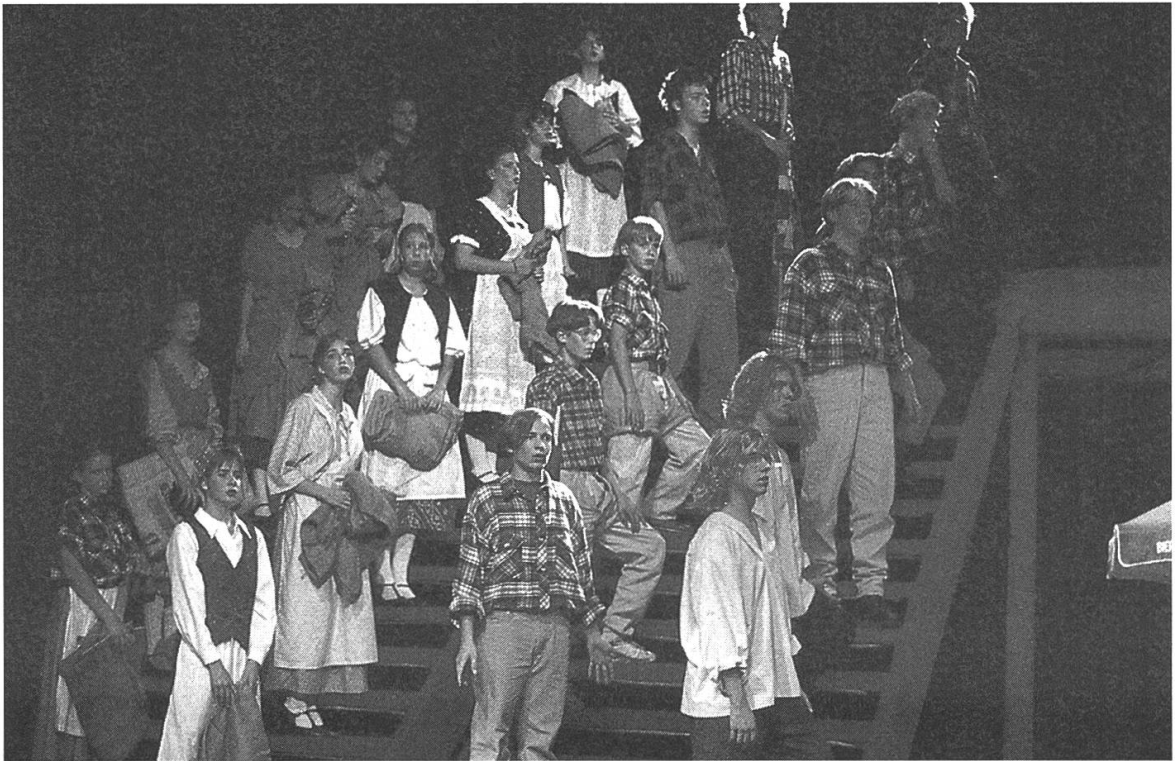
*... sperrt mich für immer ein ...
... Israels Kinder sind niemals allein ...*



... der Traum hat mich doch sehr geschockt. Sei so nett und deute ihm für mich.



Wisst ihr, wie schön es einst war hier in Kanaan?



... die Hungersnot hat uns überrascht, wir sind dünn, wir sind krank ...



O nein, er nicht, stellt den Bruder bitte nicht vor das Gericht ...





... erkennt ihr nicht, dass ich der totgelaubte Joseph bin?



Tief in mir drin entstehen Fragen ...

So stehen wir jetzt vor der erfreulichen Tatsache, dass etwa ein Zehntel von Bruggs Bevölkerung dabei ist, in irgendeiner Form dazu beizutragen, ein biblisches Wunder neu zu beleben, dabei auch, dem Namen «Prophetenstadt» gerecht zu werden. Propheten sind nämlich Menschen, die auch im kulturellen Sinn für eine Gemeinde irgendwie wegweisend sind, und sei es auch nur in dem Sinn, dass sie – durch ihren persönlichen Einsatz – zeigen, was Engagierte in und aus einer alten Turnhalle herauszuholen vermögen, wenn diese von begeisterungsfähigen Erwachsenen und Jugendlichen neu belebt wird.